

## Etymologie als semiotische Abstraktion

1. In der originalen Konzeption der Menneschen Semiotik (vgl. Menne 1992, S. 39 ff.), wie sie in Toth (2012a) systematisiert wurde

ZR =	(Bezeichnendes*	Bezeichnetes
Ereignis	Lalem** (realisiert; Oberflächen-) struktur	Dinge
Gestalt	Logem (unabh. v. Realis. Sinn)	Begriffe (Universalien)
Funktion	Lexem (gramm. Funktionen; Tiefenstruktur)	Sachverhalte (Begriffsgefüge)
Klasse aller isom. Ereign.	Radicem	?

ist also nicht nur eine tetradische, sondern sogar eine pentadische Subkategorisierung der Bezeichnendenseite des Zeichen vorgesehen. Menne (1992, S. 45) zweifelt allerdings daran, daß dem Radicem ein ontisches Gegenstück korrespondiert.

2. Wie wir jedoch in Toth (2012b) gezeigt hatten, ist die Tetratomie sowohl innerhalb des ordo cognoscendi als auch des ordo essendi diejenige der mengentheoretischen Ordnung

$$O = (x, \{x\}, \{\{x\}\}, \dots),$$

die beliebig fortsetzbar ist und im trichotomischen Fall der phänomenologischen Triade (Art – Gattung – Familie) entspricht. Das bedeutet also, daß das ontische Korrespondens des Radicems der Einbettungsstufe  $\{\{\{x\}\}\}$  entspricht und daß dieses Glied der Tetratomie durch den in Toth (2012c) eingeführten semiotischen Abstraktionsoperator  $\alpha$  auf die folgende Weise erreichbar ist:

$$\begin{aligned} \alpha(\langle x, y \rangle) &= \langle x, \{y\} \rangle & \alpha^{-1}\langle x, y \rangle &= \langle \{x\}, y \rangle \\ \alpha(\langle x, \{y\} \rangle) &= \langle x, \{\{y\}\} \rangle & \alpha^{-1}\langle \{x\}, y \rangle &= \langle \{\{x\}\}, y \rangle \end{aligned}$$

$$\alpha(\langle x, \{\{y\}\}\rangle) = \langle x, \{\{\{y\}\}\}\rangle \quad \alpha^{-1}\langle \{\{x\}\}, y \rangle = \langle \{\{\{x\}\}\}, y \rangle,$$

d.h. der Prozeß vom Lalem zum Radicem ist die historische Rekonstruktion und der konverse Prozeß die (vom ersteren aus allerdings nur zu supponierende) historische Entwicklung.

3. Allerdings ist Rekonstruktion nur dann überhaupt sinnvoll, wenn sich Zeichen verändern, denn sonst würde das Lalem ja bis auf die Isomorphieklasse seiner aktuellen Realisationen eines Wortes sowie bis auf dessen grammatische Funktionen gerade gleich dem Radicem sein. Nun können sich aber Zeichen sowohl auf der Bezeichnenden- als auch auf der Bezeichnetenseite während ihrer Entwicklung verändern, d.h. ihre Veränderung muß beim konversen rekonstruktiven Prozeß berücksichtigt werden. Mit Toth (2012d) gibt es auf den ersten zwei Stufen vermittelter binärer Zeichen folgende Möglichkeiten

$$V^1\langle a, b \rangle = \left\{ \begin{array}{l} \langle \langle a, c \rangle, b \rangle / \langle b, \langle a, c \rangle \rangle \\ \langle a, \langle b, c \rangle \rangle / \langle \langle b, c \rangle, a \rangle \end{array} \right.$$

$$V^2\langle a, b \rangle = \left\{ \begin{array}{l} \langle \langle \langle a, c \rangle, b \rangle, d \rangle, \langle d, \langle \langle a, c \rangle, b \rangle \rangle \\ \langle d, \langle b, \langle a, c \rangle \rangle \rangle, \langle \langle b, \langle a, c \rangle \rangle, d \rangle \\ \langle \langle a, \langle b, c \rangle \rangle, d \rangle, \langle d, \langle \langle b, c \rangle, a \rangle \rangle, \end{array} \right.$$

die also in der obigen Darstellung an den Positionen von x und y eingesetzt werden können.

## Literatur

Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992

Toth, Alfred, Grundlegung einer logischen Semiotik. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012a

Toth, Alfred, Strukturen der logischen Semiotik I. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012b

Toth, Alfred, Abstraktor, Menge und Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012c

Toth, Alfred, Vermittlung bei binären Zeichen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2012d

## Lokal limitierte Systeme

1. Zu temporal limitierten Systemen vgl. Toth (2015). Grundsätzlich ist zu sagen, daß Systeme sowohl lokal als auch temporal limitiert und nicht-limitiert sein können. Daß diese Feststellung alles andere als trivial ist, zeigt die Tatsache, daß alle vier parametrischen Merkmalskombinationen dieser Objektinvarianten (vgl. Toth 2013) auftreten können.

1.1. [+ lokal limitiert, + temporal limitiert]

Beispiel: An gleichen Orten zu gleichen Zeiten wiederkehrende Systeme, z.B. Jahrmärkte.

1.2. [- lokal limitiert, + temporal limitiert]

Beispiel: Brauchtumsabhängige Objekte, die nicht an speziellen Orte gebunden sind, z.B. der Weihnachtsbaum.

1.3. [+ lokal limitiert, - temporal limitiert]

Beispiel: Speisen, die orts-, aber nicht zeitgebunden sind, z.B. Basler Lækkerli.

1.4. [- lokal limitiert, - temporal limitiert]

Beispiel: Das Gros der Objekte. z.B. ist ein Haus im Gegensatz zu einem Zelt weder örtlich noch zeitlich limitiert.

2. Im folgenden wird jedoch, der "topologischen Filterung" der Zeit in Toth (2015) folgend, eine Filterung von Objekten nach Orten durchgeführt, um lokal limitierte Systeme zu kennzeichnen.

2.1. Ein Beispiel für eine Objektfamilie, die nur in einem begrenzten Gebiet, allerdings ohne Rücksicht auf politische oder kulturelle Grenzen zu nehmen, existiert, sind Hackfleischklopse. Sie treten etwa als Königsberger Klopse im ehemaligen Ostpreußen, als Hacktätschli in der Schweiz, als Fasírozott in Ungarn (und von dort aus nach Österreich importiert als Faschierte Laiberln), als Köfte in der Türkei (und von dort aus in Griechenland als Keftedakia), als Kofta in Ägypten und, zigarrenförmig, in Nordafrika auf. Man könnte aufgrund solcher zwar lokal limitierter, aber in einem sehr großen lokalen Intervall

stehender Objekte eine gastronomische Landkarte zeichnen, mit den linguistischen Isoglossen entsprechen gastronomischen Grenzlinien, und man würde eine völlige Neupartition der Welt bekommen.

2.2. Stärker lokal limitiert ist eine archaische Süßspeise, die in der Schweiz als Magenbrot bekannt und außerhalb von ihr nur noch in den angrenzenden Teilen Bayerns und Vorarlbergs bekannt ist. Im Gegensatz zu den in 2.1. besprochenen Beispielen ist das Magenbrot zusätzlich temporal limitiert, da es nur an Jahrmärkten verkauft wird.

2.3. Nur auf die Schweizer Kantone Wallis und Waadt (Vaud) beschränkt und damit noch stärker lokal limitiert ist das Raclette (auch wenn dieses inzwischen, ungleich dem Magenbrot, in alle Welt exportiert wird). Obwohl sein Name von franz. racler "abkratzen" stammt, ist das Raclette nicht französisch, sondern frankoprovenzalisch. Das heute auch in der jenseits der schweizerisch-französischen Grenze gelegenen Franche-Comté hergestellte Raclette dürfte nicht nur die lokale Limitation dieses Systems, sondern auch das Gesetz verletzen, da Markenprodukte, ontisch ausgedrückt, ortsfunktional sind. So wurde der kleinen westschweizerischen Gemeinde Champagne VD vor einigen Jahren gerichtlich verboten, ihren Schaumwein als "champagne" zu bezeichnen, obwohl er ontisch mit dem bekannteren, aus der franz. Landschaft der Champagne stammenden Schaumwein nicht verwechselbar ist und beide Ortsnamen auf lat. campanea zurückgehen, d.h. etymologisch identisch sind.

## Literatur

Toth, Alfred, Objekttheoretische Invarianten. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2013

Toth, Alfred, Temporal limitierte Systeme. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Die Kondensation von Texten in Namen

1. Namen bilden eine spezielle Klasse von Appellativa, und diese etablieren nach nach der Wortinhaltstheorie von Leisi (1953) v.a. eine substantielle, partitive oder privative Bezeichnungsfunktion zwischen ihnen und ihren Objekten, z.B. Tisch, Stuhlbein, Schublade. In allen diesen Fällen designieren sie entweder ein einzelnes Objekt oder eine mehr oder minder bestimmte Menge, die als durch die Bezeichnungsfunktion etablierte Einheit betrachtet wird. Man könnte daher sagen: Namen grenzen ab. So heißt es bei Rilke über einen Baum: „Umgeb ihn mit Verhaltung. / Er grenzt sich nicht“ (ed. Zinn, 1997, S. 954).

2. Auf Speisekarten (die als solche bereits eine eigene „Textsorte“ darstellen) wurden jedoch früher nach dem Vorbild der klassischen französischen Küche Escoffiers häufig besondere Klassen von Namen so gebraucht, daß sie ganze Texte, nämlich die hinter den in den Speisekarten aufgelisteten Speisen stehenden Rezepte (bzw. deren Ingredienzien), designieren. Das deutsche Standardwerk zu diesem fast ganz vernachlässigten Teil der Wortinhaltsforschung ist das „Übersetzungsbuch für Speisekarten“ von Duchamp und Jenning (1940). Im folgenden reproduziere ich als Beispiel einen Ausschnitt aus der Teilklasse der Namen für gekochtes Rindfleisch (1940, S. 62):

Filet de Bœuf Frascati	Fillet of Beef with fresh foie-gras, asparagus, mush- rooms, truffles	Ochsenlende nach Frascati
— froid	— cold	— kalt
— des Gastronomes	— des Gastronomes	— nach Feinschmecker- art
— Godard	— garnished with truffled quenelles, sweetbreads, mush- rooms and truffles	— nach Godard
— à l'Hongroise	— à l'Hongroise	— nach ungarischer Art
— à l'Hussarde	— with grilled mush- rooms, aubergines, spinach, roast pota- toes	— nach Husarenart
— à l'Italienne	— garnished with stuf- fed mushrooms and sauce	— nach italienischer Art

— à la Jardinière	— garnished with Vegetables	— nach Gärtnerinart
— Macédoine	— Macédoine	— nach mazedonischer Art
— au Madère et Champignons	— with madeira and mushrooms	— mit Madeira und Champignons
— Mexicaine	— Mexicaine	— nach mexikanischer Art
— à la Moderne	— with stuffed, braised cabbages, mushrooms, lettuce	— nach moderner Art
— Montmorency	— with mushrooms, artichokes, stuffed tomatoes	— nach Montmorency
— à la Nivernaise	— with onions, new carrots and turnips	— mit Möhren
— à l'Orientale	— with tomatoes stuffed with rice, potatoes	— nach orientalischer Art
— à la Parisienne	— à la Parisienne	— nach Pariser Art
— à la Périgord	— garnished with whole Truffles in Madeira Sauce	— mit ganzen Trüffeln in Madeira-Sauce
— à la Périgourdine	— garnished with truffles	— mit Trüffeln

wobei der nicht-erklärte Namen „(a l') Hongroise“ nicht mehr bedeutet als: mit Paprikas (engl. bell peppers) gekocht. Ähnlich kann in den USA ein „Swiss (style) cheese“ aus Australien oder Finnland stammen: Hier sind es die Löcher, welche den Namen geben. Während aber beim Käse und anderen einzelnen Speisen nur eine spezielle Art von Partitiva vorliegt, sind diese bei Menus Kondensationen ganzer Rezepte. Da die Namen thematisch zusammengehörende Gruppen bilden (z.B. „gekochtes Rindfleisch“), können die selbst verständlichen Teile der Rezepte (z.B. wie und wie lange man Rindfleisch von verschiedenen Körperteilen der Tiere kocht) weggelassen werden.

3. Das stärkste Argument für die These, daß die Scheinpartitiva bei Menukarten Textkondensationen (bzw. „Partitiva höherer grammatischer Ebenen) sind, ist die heute immer mehr feststellbare Gegenbewegung, daß nämlich nicht nur diese fremdsprachlichen Namen, sondern immer mehr auch geläufige deutsche Essensbezeichnungen umschrieben, also de-kondensiert werden. Ein extremes Beispiel entnehme ich der heutigen (18.11.2011) Menukarte des Restaurantes im Hotel Krone Untersträß in der Stadt Zürich und reproduziere drei Menubeispiele:

Gebratene **Spinat-Gnocchi** auf Peperoni-Kürbisragout serviert, überzogen mit einer Parmesan-Rahmsauce und mit Kernen und Randen-Chips garniert

**Spätzli-Pfanne** mit Randen, Kürbis, Rucola und Austern-Filzen verfeinert, dazu ein Mozzarella-Schaum und leicht gratiniert, garniert mit Bienen-Chutney im Körbchen

Wiener **Kalbsrahm-Gulasch (CH)** mit Karotten-, Sellerie- und Zucchetti Paprika-Rahmfond geschmort, dazu frittierte Dauphine-Kartoffel und Coco-Bohnen

Liest man diese „Menus“, so kann man sie, solange man nur die Grundkocharten beherrscht, leicht selbst nachkochen. Hinzukommt die „sozio-semiotische“ Funktion, daß diese Art der Menubeschreibung im Grunde für Fünfsterne-Etablissements üblich ist – heute allerdings gerade von nicht ganz so hoch stehenden Restaurants oft falsch angewendet werden, wie man im folgenden Beispiel anhand der falschen Verwendung des unbestimmten Artikels sogleich erkennt:

**Kürbis-Agnolotti** auf einem Wirsing-Champignonsragout angerichtet und mit einer Linsen-Rahmsauce nappiert

Auch der „Kalbsrahm-Gulasch“, wo die Schreibweise fälschlich ein aus Rahm statt aus Fleisch hergestelltes Gulasch suggeriert, wirkt entlarvend: Die Textsorte stimmt zwar, aber die verwendete Sprache stimmt nicht zur Textsorte.<sup>1</sup>

Dagegen verwenden „Arbeiterrestaurants“ wie z.B. das im Zürcher Langstraßenquartier gelegene „Gambrinus“ eine einfache, schnörkellose Sprache, die statt Namen von Gerichten die entsprechenden Appellativa gebraucht:

---

<sup>1</sup> Ein weiteres Shibboleth ist die verbreitete Unsitte, selbst Alltägliches in Anführungszeichen zu setzen, also z.B. nicht nur: Toast „Louis Armstrong“, sondern auch: „Käseküchlein“ mit grünem „Salat“ an hausgemachter „Sauce“ oder häufiger: Birchermüesli „Hausart“, Lasagne „al forno“, Nudeln „funghi“ usw.

**WURSTSALAT**EINFACH  
GARNIERTFR. 8.00  
FR. 12.00**WURST- KÄSESALAT**EINFACH  
GARNIERTFR. 12.50  
FR. 16.00**KÄSESALAT**EINFACH  
GARNIERTFR. 11.00  
FR. 15.00

Hier wird nicht einmal gesagt, ob es sich z.B. um Servalats oder Balleron und um Emmentaler, Tilsiter oder Greyerzer Käse handelt. Bei der Garnierung wird auch die Salatsauce nicht angegeben, geschweige denn werden mehrere zur Auswahl präsentiert<sup>2</sup>. Ein zu Höherem berufener, aber nicht dazu fähiger Koch würde z.B. statt „Wurstsalat“ schreiben<sup>3</sup>: „Dünne Scheiben feiner, von Metzgermeister Müller auf dem Zollikerberg selectierter „Balleron“-Wurst, nappiert mit hausgemachtem „Dressing“, dazu frisch gebackenes Hausbrot“.

Warum solche „Ver-dichtungen“ und „Ent-dichtungen“ semiotisch möglich sind, kann die Theorie der Interpretantenbezüge leicht beantworten: Auch einzelne Wörter, v.a. also Appellativa und Namen, müssen einen Interpretantenbezug – nämlich den offenen, rhematischen, haben; damit sind sie aber auf jeden Fall in einen Zeichenkonnex eingebettet, als deren oberste grammatische Ebene der Text fungiert, d.h. auch wenn Einzelwörter als solche logisch gesehen nicht beurteilbar sind, sind sie doch immer die Bausteine von Texten, so daß linguistische Kondensationen und De-Kondensationen aus prinzipiellen, semiotischen Gründen natürlich möglich sind.

**Literatur**

Duchamp, Henry/Jenning, Albert, Übersetzungsbuch für Speisekarten. Zürich 1940

---

<sup>2</sup> In der Schweiz – v.a. in den einfacheren bzw. „bodenständigeren“ Restaurants - wird der Salatanteil eines garnierten Wurst- oder Käsesalates bereits angerichtet serviert.

<sup>3</sup> Hommage an Ludwig Reiners.

## "Bei uns heißt der Ouzo Aquavit"

1. Der Titel dieses Aufsatz ist ein Zitat aus der dt. Serie "Großstadtrevier", Folge 325 (Wiederholung vom 7.9.2015). Bei Objekten gibt es, anders als bei Zeichen, ein Phänomen, das man als "funktionelle Äquivalenz" bezeichnen könnte, die allerdings auf metasemiotischer Ebene kaum reflektiert wird, da der Großteil der nach dem Muster unseres Beispielsatzes konstruierten Sätze ungrammatisch sind

- (1) \*In Ungarn heißen die Spaghetti tarhonya (österr. Eiergerstel).
- (2) Was für die Schweizer der Kirsch ist, ist für die Italiener der Grappa.
- (3) ? In Frankreich heisst der Wald "forêt".

2. Tatsächlich liegen alle drei vorstehend präsentierten Typen ontisch und semiotisch anders. Die Bedeutung des Titel-Satzes ist natürlich: Bei Anlässen, wo ihr Griechen mit Ouzo feiert, feiern wir Dänen mit Aquavit. Dagegen heißen die Spaghetti natürlich auch in Ungarn Spaghetti, nur werden sie dort höchstens in italienischen Spezialitätenrestaurants gegessen. Der Satz ist also zwar semiotisch falsch, aber ontisch insofern richtig, als als Pastabeilagen in Ungarn tarhonya, csipetke und weitere, nicht jedoch Spaghetti fungieren. Hingegen ist es sowohl ontisch als auch semiotisch richtig, daß das Schweizer Nationalgetränk der Kirsch, dasjenige der Italiener hingegen der Grappa ist. Im Gegensatz zum Titel-Satz gibt es jedoch lokaldeiktische Restriktionen, denn neben dem Kirsch werden in der Schweiz als weitere Nationalgetränke auch Williams (Birnschnaps) und Pflümli (Zwetschgenschnaps) getrunken. In Ungarn ist es so, daß das angebliche Nationalgericht des Barack pálinka (Aprikosenschnaps) zwar allgemein verbreitet ist, aber ursprünglich aus der südungarischen Puszta stammt, während im ungarisch-rumänischen Grenzgebiet ausschließlich szilva pálinka (Pflaumenschnaps) getrunken wird. Hier ist wiederum anzumerken, daß der ung. Aprikosenschnaps und der österreichische Marillenbrand ontisch verschieden sind, denn der erstere ist ein hochprozentiger Klarer, der letztere hingegen ein eher milder Likör.

3. Der Fall des dritten Satzes ist, wie jeder Linguistik weiß, gleichzeitig wahr und falsch und daher logisch unentscheidbar, da ein Laubwald im Franz. als

bois und nur ein Nadelwald als forêt bezeichnet wird. Hier geht es also um die rein semiotische Abbildung von Objekten bzw. darum, daß gleiche Objekte in verschiedenen metasemiotischen Systemen verschieden abgebildet werden. Diese Einsicht ist allerdings entgegen der in der Linguistik vorherrschenden Meinung keineswegs trivial, da die Nicht-Bijektion von Zeichen aus verschiedenen metasemiotischen Systemen (welche bekanntlich eine korrekte maschinelle Übersetzung bis heute verunmöglicht) keineswegs nur an den konnotativen, sondern zur Hauptsache an den denotativen Bedeutungen liegt, d.h. nicht nur daran, was innerhalb der Semiotik als Bedeutungsfunktion bezeichnet wird, sondern auch daran, was innerhalb der Semiotik als Bezeichnungsfunktion bezeichnet wird. So unterscheidet etwa das Dt. klar zwischen Baum und Holz, das Ung. jedoch nicht (fa bedeutet beides). Dagegen bezeichnet im Franz. bois sowohl den Laubwald als auch das Holz, nicht aber den Baum (arbre). Der Grund dafür liegt, wie bereits in Toth (2015) dargestellt worden war, daran, daß die simplizistische saussuresche Arbitrarität vollkommen unzureichend ist. Objekte sind ja Systeme, und als solche besitzen sie notwendig Umgebungen und Abschlüsse. So kann man also etwa mit dem metasemiotischen Kontrast von bois und forêt im Franz. sehr präzise die Umgebungsdifferenz zwischen gemischten Laub- und Nadelwäldern abbilden, und beide Wörter dienen dazu, den Wald in seiner Totalität, d.h. mitsamt seinem topologischen Abschluß, von seinem ihn umgebenden Weide-, Wiesen- oder Ackerland abzugrenzen. Formal gesehen liegt das Problem also darin, daß eine ontisch-semiotische Bijektion

S ↔ M/O

U ↔ O/M

E ↔ I

von der allgemeinen Systemrelation  $S^* = [S, U, E]$  auf die peirce-bensesche Zeichenrelation  $Z = I^* = [M, O, I]$  ausgeschlossen ist, d.h. es ist nicht nur die Abbildung des Objektes qua System, sondern es sind auch die Abbildungen der Systemumgebungen und der Systemabschlüsse arbiträr.

## Literatur

Toth, Alfred, Objekt-Zeichen-Isomorphie und Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Shop, Laden, bolt

1. Unter den thematischen Systemen nehmen die subjekt- und vor allem die objekt-transitorischen eine Sonderstellung nicht nur für die Ontik, sondern auch für die Metasemiotik, d.h. für ihre Bezeichnung, ein. Verkaufsläden und Restaurants unterscheiden sich etwa von Galerien und Museen dadurch, daß sie nicht nur subjekt-, sondern auch objekttransitorisch sind. Dieser Prozeß geschieht durch Verkauf hergestellter und herzustellender Produkte, im Falle von Trödeläden auch durch Ankauf und Verkauf. In einem nicht-thematischen System wie einer Wohnung gibt es in der Regel keine Objekttransitorik.

Hier läge geradezu ein Eldorado zur Anwendung von Ernst Leisis Buch "Der Wortinhalt" (Leisi 1952), der einzige existierende Versuch der Vereinigung von Ontik und Metasemiotik, der unendlich weit über die primitiven Semantiken hinausgeht. Wir fragen etwa: Was sollte das Bezeichnungsmotiv eines Restaurants sein? Diese Frage ist der folgenden äquivalent: Warum geht ein Subjekt in ein Restaurant? Allerdings lautet das Wort, das dieses thematische System bezeichnet, nicht "Ent hungerungsanstalt" oder "Sättigungslokal", auch wenn das franz. Lehnwort "Restaurant" diesen beiden Wörtern nahek ommt. Das Ungarische hat étterem "Eßlokal" im Unterschied zu sörözó "Bierlokal", borozó "Weinlokal", kávézó "Café", usw., d.h. es bezeichnet diese Systeme nach der Thematik der transitorischen Objekte, aber nicht nach dem Grund, weshalb sie gibt. Ebenso Spielzeugläden, Fleischerei, Molkerei usw.

2. Noch viel abeneuerlicher wird es, wenn wir das seltsame deutsche Wort "Laden", engl. store oder stop, ungar. bolt, franz. magazin, betrachten, d.h. die neutrale Bezeichnung für objekttransitorische thematische Systeme. Im folgende wird gezeigt, daß die drei im Titel dieses Aufsatzes genannten Wörter eine R\*-Ontose bilden, d.h. eine triadische ontische Relation, welche die Teilrelationen der in Toth (2015) definierten Randrelation  $R^* = [A\text{dessivität}, A\text{d}\text{jazenz}, E\text{xessivität}]$  oder kurz  $R^* = [Ad, Adj, Ex]$  abbilden.

### 2.1. Shop

Shop ist ontisch klarerweise adessiv, denn es gehört in  $R^*$  zur Umgebung des durch  $[Adj, Ex]$  definierten Systems.

## shop (n.)

c. 1300, "booth or shed for trade or work," perhaps from Old English *scoppa*, a rare word of uncertain meaning, apparently related to *scypen* "cowshed," from Proto-Germanic *\*skoppān* "small additional structure" (source also of Old High German *scopf* "building without walls, porch," German dialectal *Scopf* "porch, cart-shed, barn," German *Schuppen* "a shed"), from root *\*skupp-*. Or the Middle English word was acquired from Old French *eschoppe* "booth, stall" (Modern French *échoppe*), which is a Germanic loan-word from the same root.



## 2.2. Laden

Dagegen ist Laden – ebenso klarerweise – adjazent, d.h. ein Element des Randes, d.h. der Fassade des durch die R\*-Teilelation [Adj, Ex] definierten Systems (vgl. Toth 2014).



Aus: Derrick Nr. 12, Ein Koffer aus Salzburg (24.8.1975), heute Ristorante La Conchiglia, Landsbergerstr. 129, 80339 München. Vgl. auch R.W. Faßbinder, Ich will doch nur, daß ihr mich liebt (1975).



Bäckerei Vohdin, Oberdorfstr. 12, 8001 Zürich

### 2.3. Bolt

Ursprünglich bezeichnet ungar. bolt "Gewölbe", vgl. égbolt "Himmelszelt". Innerhalb von  $R^*$  ist es – wiederum klarerweise – die Teilrelation Ex, d.h. die Räumlichkeit oder das Innen der durch den Rand Adj und die Umgebung Ad definierten Relation.



Bäckereiladen, Ecsefalva (Ungarn)



bolt "Gewölbe"

Literatur

Leisi, Ernst, Der Wortinhalt. Heidelberg 1952

Toth, Alfred, Ladenfenster. In: Grundlagenstudien aus Kybernetik und Geisteswissenschaft (GrKG), Bd. 55, 2014, S. 1-5

Toth, Alfred, Adessivität, Adjazenz und Exessivität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Lagerrelationen von Objekten in Namen

1. Jene linguistische Disziplin, welche sich mit der Art und Weise befaßt, wie von durch verbale Zeichen bezeichnete Objekte in diesen Zeichen abgebildet sind, heißt nach ihrem Schöpfer, Ernst Leisi, Wortinhaltsforschung (vgl. Leisi 1953). Im folgenden untersuchen wir im Zusammenhang mit dieser Abbildung von Objekten die Lagerrelationen dieser Objekte, also eine Teiltheorie der allgemeinen Objekttheorie (vgl. Toth 2012), welche noch nie Gegenstand der Onomastik bzw. Linguistik war. Als Basis der Untersuchung dienen die Namen von (zumeist ehemaligen) Stadtzürcher Restaurants (vgl. Behrens 2012).

### 2.1. Excessive Namen von Restaurants

Excessive Namen (vgl. Toth 2013a, b) können als eine systemtheoretische Verallgemeinerung von Leisis "privativen" aufgefaßt werden (vgl. Leisi 1953, S. 37 ff., 43 ff., 47 ff.). Unter den Namen von Restaurants der Stadt Zürich handelt es sich um folgende Zusammensetzungstypen.

Burg: Annaburg, Elisaburg, Engelburg, Felsenburg, Frohburg, Idaburg, Josefsburg, Limmatburg, Rosenburg, Schützenburg, Utoburg.

Nicht jedoch bei: Wellenburg (sekundär zum ehem. Wellenberg-Turm, und wohl zur Unterscheidung des ehem. Hotels Wellenberg).

Mindestens bei einem Teil der Burg- (und weiteren) Namen kann metaiconische Abbildung eines zum Vorbild der Benennung erhobenen Namens auf andere Namen angenommen werden. Auf Teilsysteme des Systems referiert: Drei Stuben. Umgekehrt referiert dasjenige Teilsystem, welches das Restaurant enthält, auf das ganze System: Hochhaus.

Garten: Albisgarten (unsicher wegen der Varianten: Albisrain, Morgent(h)al), Baumgarten, Dufourgarten, Hopfengarten, Löwengarten (i.d. Stadt Zürich kaum sekundär von der Rorschacher Biersorte/Brauerei abgeleitet), Rosengarten, Schützengarten (kaum v.d. St. Galler Biersorte/Brauerei abgeleitet), Seegarten (Sternenstr. 11, 8002 Zürich, evtl. wie das gleichnamige Hotel wegen des nahen Zürichsees).

Halle: Bierhalle Wolf, Centralhalle, Gambrinushalle, Kornhaushalle, Küferhalle, Martahalle, Metzgerhalle, Stadthalle.

Haus: Rosenhaus, Schützenhaus.

Heim: Fischerheim, Friedheim, Jägerheim, Neuheim, Schweizerheim.

Hof: Aegeterhof, Albishof, Ankerhof, Centralhof (vgl. die Varianten: La Boite de Nuit u. Schwyzerhüsli), Bayrischer Hof, Bederhof, Bernerhof, Bollerhof, Cholehof, Einsiedlerhof, Engehof, Escherhof, Eyhof, Feldhof, Freihof, Gartenhof, Gertrudhof/Trudihof, Glärnischhof, Hardhof, Habsburg, Heldenburg, Heinrichsburg, Industriefhof, Kehlhof, Körnerhof, Kyburgerhof, Lindenbacherhof, Löwenhof, Oberhof, Oerlikonerhof, Plattenhof, Posthof, Predigerhof, Römerhof, Schmiedhof, Schweizerhof, Sihlfeldhof, Sihlhof, Sonnenhof, St. Gallerhof, Steinhof, Tessinerhof, Utohof, Tobelhof, Werdhof, Werkhof, Westhof, Wipkinghof, Zwinglihof.

Nicht jedoch bei: Stüssihof, da a.d. Stüssihofstatt 15 gelegen und von ihr sekundär abgeleitet. Unklar ist, ob sich in: Waltershof ein Subjekt (evtl. der namengebende Wirt) verbrigt.

Hütte: Chämihütte, Wurzhütte.

Keller: Felsenkeller, Lindenhofkeller, Walliserkeller, Zeughauskeller.

Schloß: Goldenes Schloss, Hardschloss, Schlössli, Splügenschloss, Wehrschloss, Weisses Schloss, Werdenschlössli.

Stube, Stübli: Antoniusstübli, Bauernstube/Burestube, Braustube, Fischerstube/Fischstube, Hockstübli, Kanzleistube, Körnerstube, Schmi(e)dstube, Schützenstube, Theaterstube, (Schweizer) Weinstube, Winzerstübli.

Weitere Benennungstypen: Arche; Bauernschänke; die Buffet-Namen (als pars pro toto, z.B. Bahnhofbuffet); Schwarzer Chessel; Gartenlaube, Reblaube; aus Deutschland importiert: Mathäuserbräu, Utobräu.

Bei: Altes Klösterli ist unklar, ob der Name auf die frühere Systembelegung (das ehem. Augustiner Chorherrenstift St. Martin in Fluntern) referiert oder erst

nach der Benennung des weiteren Restaurants: Neues Klösterli, nach diesem benannt wurde.

Die große Anzahl exessiver Benennungstypen bei Restaurants, unter denen v.a. diejenigen, die ein Bergen oder einen Schutz bezeichnen, herausstechen, hat ihre Ursache natürlich in der auch vortheoretisch bekannten Tatsache, daß das Restaurant für viele Subjekte die Funktion eines Wohnzimmers hat. Nach Bollnow ist der Mensch, "insofern er sich zum Raum verhält – oder vorsichtiger, insofern er sich im Raum zu den Dingen verhält – selber nichts Innerräumliches, sondern sein Verhältnis zu den Dingen ist durch seine Räumlichkeit gekennzeichnet. Oder anders ausgedrückt: die Weise, wie sich der Mensch im Raum befindet, ist keine Bestimmung des ihn umschließenden Weltraums, sondern eines auf ihn als Subjekt bezogenen intentionalen Raumes" (1971, S. 272), vgl. dazu Toth (2013c).

## 2.2. Adessive Namen von Restaurants

Hier unterscheiden wir zwei Gruppen: Die erste Gruppe umfaßt Namen, die bloße Ortsangaben sind, häufig sind Verkürzungen des Namens der Straße, an der das betreffende Restaurant liegt oder von einer Straße, die sich in unmittelbarer Nähe des Restaurants befindet.

Adlisberg, Berghalde, Bullingerplatz, Degenried, Blumenau, Drahtzug, Du Pont, Eierbrecht, Enzenbühl, Flüela (wegen Flüelastraße, 8048 Zürich), Flühgasse/Obere Flühgasse, Freienstein, Friedau, Friedbrunnen, Gessnerallee, Goldbrunnen, Grütli, Güterbahnhof, Hammer (vgl. Drahtzug), Hegibach, Höcklerbrücke, Hofwiese, Hornbach, Klosbächli, Kreuzplatz, Letzitor, Limmatberg, Limmatfels, Limmatplatz, Limmattal, Lindenhof (nicht exessiv !), Muggenbühl, Mühletal, Neumünster, Nordstrasse, Oberes/Unteres Triemli, Rangierbahnhof, Riesbächli, Rietberg, Schaffhauserplatz, Schönau, Seebahn, Seefeld, Sihlfeld, Sihlpost, Sihlstrom (!), Sonnenberg, Spirgarten (nicht exessiv !), Talwiese, Tramstation, Untere Mühlehalde, Unteres Albisgüetli, Utogrund, Uto-Kulm, Uto-Staffel, Vier Wachten, Vorbahnhof, Waid, Waidberg, Wartau, Werdplatz, Ziegelhütte (nicht exess.!), fast exessiv Zwinglieck, usw.

Unklar ist Sommerau (Seefeldstr. 188, 8008 Zürich). Mittels Au gebildet sind ferner in der Liste: Blumenau, Friedau, Schönau, Wartau, d.h. es könnte sich hier um eine zur Konnotation von Restaurants erklärte Bedeutung von Au handeln.

Namensverkürzung liegt vor in: Lavater (Lavaterstr. 87, 8002 Zürich), Zurlinde (Zurlindenstraße). Nicht zur Kategorie der Adessivität von in der Umgebung der Restaurants liegenden Orten gehören natürlich: Budapest, Florida, Morgarten, Shanghai, Tellsplatte, Verona.

Die zweite Gruppe umfaßt Benennungen mit Egg/Eck. Es könnte sein, daß sich hinter den vermeintlichen Varianten ein System insofern versteckt, als die Bildungen auf -eck Bezeichnungen von Restaurants sind, diejenigen auf -egg aber bloße adessive Ortsangaben.

Birchegg, Blaueck, Brunegg, Falkenegg, Feldegg, Freieck, Sonneck, Friedaueck, Heinrichseck, Hornegg, Jungholzeck, Kanzleieck (vgl. den exessiven Namen: Kanzleistube), Konradeck, Kornhauseck, Leoneck, Roseneck, Scheidegg, Schöneck (dagegen: Schöneggstraße), Sonnegg, Staffeleck, Thaleck, Turneck, Warteck (kaum von der gleichnamigen Basler Biermarke/Brauerei abgeleitet), Windegg, Wynegg, Zeltegg.

Falls die -eck-Namen tatsächlich Restaurants bezeichnen, würde damit die für Restaurants des späteren 19. Jhs. typische Übereckrelation bei Kopfbauten gemeint sein, in denen sich die Eingänge zu diesen Restaurants befanden.



Rest. Thaleck, Zeltweg 27,  
8032 Zürich



Rest. Thaleck, Hohlstr./Altstetterstr.,  
8048 Zürich

Vgl. auch: Culmann-Corner, der Name stammt viell. aus einem älterem "Culmanneck". Der in Zürich für zwei Restaurants belegte Name: Eckstein dürfte nicht einheimisch sein.

### 2.3. Inessive Namen von Restaurants

Eine erste Gruppe referiert auf die Form der umgebungsinessiven Bauten, deren einzige Teilsysteme die betreffenden Restaurants sind:

Pavillon, Korea-Pavillon.

Eine zweite Gruppe bezieht sich auf die vorgebliche Stimmung oder Geisteshaltung, die den in das betreffende Restaurant Einkehrenden erwartet:

Concordia, Einkehr (falls in prägnanter Bedeutung), Eintracht, Frohsinn, Frieden, Harmonie, Schützenruh, Sunnezyt, Neue Welt, Zukunft.

Evtl. als inessiv ist das Benennungsmotiv: Bierfaß aufzufassen, sofern damit wirklich ein sich im Restaurant befindliches Faß Bier im Sinne des hochdt. "Bierquelle" gemeint ist. Hierher gehören wahrscheinlich auch: Hubertus (das

Motiv der Benennung könnte der hl. Hubertus als Patron auch der Metzger sein [vgl. Metzgerhalle]), Blauer Bock (?), Dézaley, Hopfenkranz, Räblus, Rebstock, Traube.

Bei den folgenden Namen liegt inessiv determinierte Exessivität vor: Bacchus, Biergarten, Bierhalle, Bierhaus, Bierstube, Fürstenbergstübli, Münchnerhof (falls nicht wie: St. Gallerhof gebildet, sondern im Sinne des im betreffenden Restaurant ausgeschenkten Münchner Biers) und bei den schon unter den exessiven Namen aufgeführten Beispielen: Weingarten, Winzerstübli. Bei: Eisenbahn, Isebähnli liegt Inessivität vor, falls der Name auf die (enge) Schlauchform der Restaurants Bezug nimmt (so tatsächlich der Fall beim Rest. Isebähnli, Froschaugasse 26, 8001 Zürich).

#### Literatur

Beherens, Nicola, Brauerei Hürlimann AG, 1836-1997, Firmenarchiv. Stadtarchiv Zürich VII.206 (<http://amsquery.stadt-zuerich.ch/Dateien/0/D3147.pdf>)

Leisi, Ernst, Der Wortinhalt. Heidelberg 1953

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

Toth, Alfred, Die Exessivität des Zeichens I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013a

Toth, Alfred, Exessive Kategorien. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013b

Toth, Alfred, Quartierrestaurants und intentionaler Raum. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2013c

## Zur Unentscheidbarkeit von Namen und Zeichen

1. Zuletzt in Toth (2016a) wurde darauf hingewiesen, daß streng zwischen der Bezeichnungsfunktion (vgl. Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden ist. So stellen Wörter wie z.B. Baum, Tisch, Bild reine Zeichen dar, d.h. sie sind Codomänen von  $\mu$ -Abbildungen. Dagegen stellen Zeichen wie z.B. Max, Zürich, Rhein reine Namen dar, d.h. sie sind Codomänen von  $\nu$ -Abbildungen. Die Nichtbeachtung der Differenz zwischen den Abbildungen  $\mu$  und  $\nu$  hat innerhalb der Semiotik zu zahlreichen Inkonsistenzen geführt, vor allem was die Arbitrarität von Zeichen betrifft, welche sich in keiner Weise mit der Arbitrarität von Namen deckt (vgl. Toth 2014a, b), so daß man sagen kann, daß sich Namen in wichtigen Eigenschaften eher wie Objekte als wie Zeichen (Appellativa) verhalten.

2. Bereits in Toth (2016b) hatten wir zwei Fälle, die Stadtzürcher Ortsnamen Im Sydefädeli und im Schellenberg, angetroffen, die der qualitativen Gleichung

$$Z \oplus N$$

und nicht der qualitativen Gleichung

$$Z \oplus Z$$

genügen, denn Sydefädeli referiert gemäß Guyer/Saladin (1970, S. 85) auf "einen früheren Besitzer", d.h. auf ein Subjekt und nicht auf ein Objekt, und dasselbe liegt nach Guyer/Saladin (1970, S. 84) bei Schellenberg vor. Damit sind beide scheinbaren Zeichen in Wahrheit Namen, und es liegt hier auf der Ebene der Benennungsfunktion eine Isomorphie zu der bereits in Toth (2015) festgestellten ontischen Unentscheidbarkeit vor. Anschließend folgen weitere Beispiele zur Illustration der Unentscheidbarkeit von Namen und Zeichen mit den jeweiligen Etymologien aus Guyer/Saladin (1970).

Namen	Referenzobjekte/Referenzsubjekte
Heimplatz	Komponist Ignaz Heim (1970, S. 74)
Kellerweg	Anstößer Keller (1970, S. 90)
Leuengasse	Haus zum Roten Leu (1970, S. 100)
Mantelgasse	Anstößer Gärtner Mantel (1970, S. 104)
Nägelistraße	Familie Nägeli (1970, S. 110)
Napfgasse	Haus zum Napf (1970, S. 110)
Pilgerweg	Familie Bilgeri (1970, S. 117)
Pflugstraße	Pflugschar im Wappen von Unterstraß (1970, S. 117)
Röslistraße	Besitzer Ulrich Rösli (1970, S. 123)
Rüdenplatz	Haus zum Rüden (1970, S. 125)
Scheitergasse	Bewohner Klewi Schiterli (1970, S. 129)
Tannenstraße	Haus zur Tanne (1970, S. 145)

#### Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

Toth, Alfred, Fossilierung von Zeichen in Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016a

Toth, Alfred, Bezeichnungs- und Benennungsfunktionen in zusammengesetzten Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2016b

## Fossilisierung von Zeichen in Namen

1. Grundsätzlich gilt, daß die Abbildung der Metaobjektivation (vgl. Bense 1967, S. 9)

$$\mu: \Omega \rightarrow Z$$

nicht-umkehrbar ist, d.h. wenn ein Objekt einmal zum Zeichen erklärt ist, dann bleibt es auch ein Zeichen, d.h. wir haben dann die Transformation

$$\tau_\mu: \Omega \rightarrow \{\Omega, Z\}$$

da ein Zeichen sein Objekt ja nicht substituiert, sondern neben ihm koexistiert. Daher rührt auch die umgangssprachliche Vorstellung, Zeichen würden "die Welt verdoppeln".

2. Daraus folgt unmittelbar, daß ein Zeichen nur dann verschwinden kann, wenn auch sein von ihm bezeichnetes Objekt verschwindet, d.h. wenn die Abbildung  $\mu$  selbst verschwindet. Kandidaten für diese  $\mu$ -Elimination aus jüngster Zeit sind etwa Schüttstein, Schreibmaschine, Taschenrechner. Nun ist aber, wie v.a. in Toth (2014a, b) gezeigt wurde, streng zwischen Zeichen und Namen und damit zwischen der Bezeichnungsfunktion  $\mu$  und der Benennungsfunktion

$$\nu: \Omega \rightarrow N$$

zu unterscheiden. Namen verhalten sich, wie ebenfalls in zahlreichen Arbeiten gezeigt worden war, in vielerlei Hinsicht eher wie als Objekte denn wie als Zeichen. Zeichen können jedoch selbst unter  $\mu$ -Elimination überleben, wenn sie Teil einer  $\nu$ -Abbildung werden. Die folgenden Beispiele, die Gröhler (1933) entnommen sind, präsentieren lateinische Etyma, die als Zeichen, d.h. Appellativa, im Franz. entweder nie existiert haben oder nicht mehr existieren, die jedoch als Namen, und zwar als Ortsnamen, vorhanden sind.

lat. castra > franz. Châtre

lat. vicus > franz. Vic, Vix, Vy

lat. domus > franz. Dom, Dome

lat. \*gortia "Hecke" > franz. Gorce, Gorse

lat. \*solarium "Speicher" > afrz. solier > nfr. Ø.

Wir sprechen in diesen Fällen, die natürlich in allen Sprachen auftreten, von der Fossilisierung von Zeichen in Namen. Die zugrunde liegende ontisch-semiotische Abbildung muß daher notwendig

$\nu\mu: \Omega \rightarrow Z \circ \Omega \rightarrow N = (\Omega \rightarrow Z) \rightarrow N$

sein, da es sich ja ursprünglich um Zeichen handelt, die als Namen verwendet wurden, so daß also die Bezeichnungsfunktion der Benennungsfunktion vorgegangen sein muß.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Gröhler, Hermann, Über Ursprung und Bedeutung der französischen Ortsnamen. Bd. II. Heidelberg 1933

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

## Ein ontischer Traktat zu fachlicher Unfähigkeit

1. Das Thema, um das es hier geht, wurde bis heute in keinem anderen Buch besser dargestellt als in demjenigen von Sokal und Bricmont (1998/1999). Während in diesem Buch hauptsächlich mathematische und physikalische Irrtümer bei den französischen Strukturalisten en détail aufgezeigt und bewiesen werden, zeigen wir im folgenden, daß nicht nur das Wissen, sondern auch dessen Negat, das Nichtwissen, ein System besitzt, nämlich genau das gleiche wie das Wissen, woraus sich möglicherweise erklärt, weshalb für den Laien fachliche Unfähigkeit oft schwer oder gar nicht erkennbar ist. Während bei Sokal und Bricmont eine Klassifikation des "Eleganten Unsinn" fehlt, benutzen wir im folgenden die in Toth (2012) eingeführte Lagerrelation der Ontik, d.h. der allgemeinen Objekttheorie, zur Kategorisierung von exessiver, adessiver und inessiver fachlicher Unfähigkeit.

### 2.1. Exessive Unfähigkeit

Diese betrifft Unfähigkeit innerhalb des eigenen Faches. So werden innerhalb der Semiotik regelmäßig Zeichen mit den von ihnen bezeichneten Objekten verwechselt. Man spricht innerhalb der Raumsemiotik von "iconischen" Systemen, "indexikalischen" Abbildungen und "symbolischen Repertoires", wenn man etwa von Häusern, Straßen und Wiesen spricht. Dabei sind diese gar nicht als Zeichen eingeführt worden, aber die thetische Einführung von Objekten als Zeichen ist nötig zur Zeichenbildung. Diesem Fehler liegt der fundamentale, aber umso verbreitetere, Irrtum zu Grunde, daß die Abbilder, welche sich ein Subjekt von Objekten vermöge Wahrnehmung macht, bereits Zeichen seien. Dies ist jedoch nachweislich falsch, denn die thetische Setzung von Zeichen ist ein willentlicher, die Wahrnehmung von Objekten jedoch ein unwillkürlicher Akt. Ferner werden die Objekte ja nicht durch die Wahrnehmung von Subjekten erzeugt, also müssen sie der Wahrnehmung vorgegeben sein. Damit hängt zusammen, daß zwar jedes reale Objekt als Zeichen eingeführt werden kann, daß aber umgekehrt nicht jedes Zeichen ein reales Objekt bezeichnet. Würde die Wahrnehmung tatsächlich bereits Zeichensetzung sein, würde daraus unmittelbar die reale Existenz von Objekten wie Einhörnern, Drachen oder Nixen folgen.

## 2.2. Adessive Unfähigkeit

In diesem Falle liegt Verletzung des nietzscheanischen Prinzips der intellektuellen Redlichkeit vor. So dürfen Ärzte ohne jegliche pharmazeutische oder chemische Ausbildung nach Lust und Laune Medikamente verschreiben, die allerdings nur von den Pharmazeuten und den Chemikern beurteilt werden können. Diese hinwiederum dürfen allerdings keine Medikamente verschreiben. Es gilt als nicht-strafbare Handlung, wenn ein Arzt einem Patienten Morphium anstatt Baldrian verschreibt, aber es gilt als strafbare Handlung, wenn ein Apotheker einem Patienten ohne ärztliche Verschreibung Medikamente aushändigt. Nicht betroffen vom intellektuellen Redlichkeitsprinzip sind jedoch praktisch alle weiteren Wissenschaften. So können Nicht-Rechtsanwälte vor Gericht als Verteidiger auftreten, es können Nicht-Buchhändler und Nicht-Bibliothekare Bücherempfehlungen aussprechen, ohne daß ein strafrechtlich relevanter Tatbestand vorliegt.

## 2.3. Inessive Unfähigkeit

Dieser Fall betrifft Laien, die sich als Wissenschaftler versuchen. Bezeichnenderweise sind hiervon beinahe ausschließlich Wissenschaften betroffen, die wenig intellektuelle Voraussetzungen abverlangen, allen voran die Sprachwissenschaft. Es gibt wohl kaum ein Feld, auf dem sich mehr Unberufene tummeln als dasjenige der Ortsnamenforschung. Häufig fühlen sich pensionierte Lehrer oder Pfarrer, die Jahrzehnte am gleichen Ort verbracht haben, durch diese Ortsfunktionalität allein dazu berufen, die Herkunft des Namens oder der Namen ihrer Gemeinde durch abenteuerliche Pseudo-Etymologien zu erklären. Bemerkenswerterweise ist jedoch die angemäße, aber nicht vorhandene Fähigkeit zu wissenschaftlicher Betätigung wiederum nur in einem Teil der Wissenschaften strafrechtlich relevant. Kein selbsternannter Ortsnamenforscher kann für seinen Dilettantismus verurteilt werden, ein selbsternannter Arzt hingegen schon, selbst dann, wenn er studiert und lediglich die Prüfungen nicht absolviert hat.

## Literatur

Sokal, Alan/Bricmont, Jean, Eleganter Unsinn. München 1999 (original New York 1998)

Toth, Alfred, Systeme, Teilsysteme und Objekte I-IV. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics 2012

## Die Bezeichnungsfunktion von franz. gugusse "Clown"

1. Auffälligerweise fehlt das hier zu untersuchende Wort bei Bloch/von Wartburg (1964). Formal auffällig ist, daß ein auf -usse endigendes franz. Wort das genus masculinum hat. Mit Hinweis auf ein russisch-französisches etymologisches Wörterbuch erklärt der Wiktionary das Wort aus dem Vornamen August "avec redoublement". Als semantischen Hinweis hätte man auf den dt. Ausdruck "den Grußaugust machen/spielen" geben können, speziell, da im Franz. die Ausdrücke faire le gugusse und jouer les gugusses "herumalbern" gebräuchlich sind. Demnach wäre mit Aphärese von /*(o)gys/* → \*/*gysgys/* → /*gygus/* auszugehen.

2. Eine Bezeichnungsfunktion betrifft jedoch, worauf bereits in Toth (2015) hingewiesen worden war, nicht die von Bense definierte zeicheninterne, d.h. innersemiotische Abbildung  $f: M \rightarrow O$ , sondern es handelt sich um die Metaobjektivation (vgl. Bense 1967, S. 9) selbst, d.h. um die Abbildung eines semiotischen Zeichens auf ein ontisches Objekt, d.h.  $g: \Omega \rightarrow Z$ . Insofern sollte man bei Etymologien nicht mit Anklängen an die Mittelbezüge anderer Zeichen derselben Sprachen arbeiten, sondern von den Objekten, die bezeichnet werden, ausgehen. Der folgende Abschnitt zu schweizerdt. guguus ist dem Schweizerdt. Idoticon entnommen (Bd. 2, sp. 180).

*Gugg-ūs eig. Imp. zu us-guggen. Doch lässt sich Beziehung des Versteckenspiels auf den scheuen Kukuk, welcher sich in den Kronen der dicht belaubten Bäume verbirgt und seinen neckischen Ruf dann unerwartet aus einer andern Richtung vernehmen lässt, schon früh nachweisen. So sagt Aldrovandus: ‚Ludunt Germani, præcipue Helvetii, ludum, quem cuculum dicunt, hoc modo: unus oclusis oculis manet in loco, quem solium vel tribunal appellant; interim ab unitate clara voce et interstitio numerans, dum alii diffugientes passim se occultant. occultatis omnibus unus cuculi voce clamat. tum ille a solio discedit et passim inquirat, si quem abditum deprehendat. deprehenso aliquo tribunal celerrime conscendit, ne cursu a deprehenso aliove præveniatur, ultimus enim inquisitoris laborem sumit.‘ Vgl. Guggen II B (guggu).*

Nun heißt zwar der Kuckuck auf Franz. coucou m., es liegt also keine Anlautsonorisation vor, aber eine direkte Übernahme des schweizerdt. guguus mit Aussprache nach der Schrift würde die auffällige Endung -usse erklären und vor allem die gekünstelte Ableitung /*(o)gys/* → *\*/gysgys/* → */gygus/* erübrigen. Im übrigen bin ich der Ansicht, daß zwischen schweizerdt. Ggúggu und gúguus allein wegen des verschiedenen Anlautes überhaupt keine etymologische Beziehung besteht, so daß die semantische Funktion des Neckens in derjenigen der Clownerie fortgesetzt wurde.

#### Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bloch, Oscar/von Wartburt, Walther, Dictionnaire étymologie de la langue française. Paris 1964

Schweizerisches Idiotikon. Frauenfeld 1881 ff.

Toth, Alfred, Bedeutung als Gegenstand oder als Gebrauch. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Boute-roue und butoir

1. Franz. *boute-roue* ist ein heute veraltetes Wort und bezeichnet einen Prellstein, während franz. *butoir* ursprünglich "couteau de corroyeur", heute aber ausschließlich den Prellbock bei Eisenbahnen und Puffer bei Türen bezeichnet. Trotz der semiotisch iconischen Abbildungsrelation sowohl im Mittelbezug als auch in der Bezeichnungsfunktion sind die beiden Wörter etymologisch nicht miteinander verwandt. Sie werden im folgenden als Beispiele für Zeichen behandelt, die ontisch im Verhältnis von subjektivem Objekt und objektivem Subjekt stehen, d.h. die Dualrelation repräsentieren, die eigentlich nur bei der thetischen Einführung von Zeichen existiert, d.h. der Abbildung eines subjektiven Objektes auf ein objektives Subjekt (vgl. Toth 2015).

2. Franz. *boute-roue* enthält das ebenfalls heute veraltete Verbum *bouter* "frapper, pousser, germer; mettre" < franzisch \**bôtan* (vgl. Bloch/von Wartburg 1964, s.v.). Die beste Definition eines *boute-roue* stammt nicht aus dem franz. Akademiewörterbuch, sondern aus einem Provinzglossar (Martellière 1893, S. 54).

**Boute-roue** (bout'-roue), s. m. Bornes placées à l'angle des maisons ou le long des murs pour les préserver de l'atteinte des roues. Aujourd'hui qu'il y a des trottoirs dans les moindres villages, bien des gens ne savent plus ce que c'est qu'un *boute-roue*.

Das folgende Bild zeigt einen *boute-roue*, der also wegen der heute überall verbreiteten Trottoirs einen ontischen Pleonasmus darstellt.



Rue des Juges Consuls, Paris

Falls die 2-seitigen reihigen *boute-roues* auf dem nachstehenden Bild alt, d.h. ontisch vorgegeben sind, dann muß die ebenfalls 2-seitige materiale Differenz der Straße nachgegeben sein. In diesem Falle stellt also sie und stellen nicht die *boute-roues* einen ontischen Pleonasmus dar.



Rue de l'Abreuvoir, Paris

Moderne Nachfahren der *boute-roues* bei nicht-vorhandener Umgebungspar-titionierung durch 1- oder 2-seitige Trottoirs zeigt das folgende Bild.



Rue du Léman, Paris

Kein ontischer Pleonasmus liegt hingegen bei den Pfosten auf dem nächsten Bild vor, denn diese modernen "*boute-roues*" sollen Autos daran hindern, transgressiv zwischen Trottoirs und Straßen (und also durch Elimination der Differenz zwischen vermittelten und unvermittelten Subjekten) zu parkieren.



Rue Simonet, Paris

Das Wort *boute-roue* m., wörtlich "Vertreib-Rad" gehört zu einem für die franz. Sprache charakteristischen morphologischen Typus von Komposita, wie er weder für die anderen roman. Sprachen noch für das Dt. existiert. Besonders auffällig ist, daß er die Konversion von Subjekt und Objekt (wie in den keltischen sowie den semitischen Sprachen) enthält, also nicht \*roue-boute bzw. "Räder-Vertreiber" lautet, vgl. *boute-selle* m. "signal qui se donne avec la trompette, pour avertir de monter à cheval", *garde-fous* m. (heute nur noch *garde-fou* m.) "Brüstung, Geländer", *tire-botte* m. "Stiefelknecht", *tire-bouchon* m. "Zapfenzieher" usw. Ein *garde-fous* ist also ein Objekt, das dazu dient, auf die Verrückten aufzupassen (auf daß sie nicht einen Abhang hinunterfallen), ein *tire-botte* ist ein Objekt, das dazu dient, einen Stiefel (an)zuziehen, usw. Es handelt sich hier also um als Subjekte behandelte Objekte, d.h. objektive Subjekte, wie sie als erkenntnistheoretische Funktion der Form

$$\Sigma = f(\Omega)$$

charakteristisch sind für Zeichen. Der Wortinhalt, d.h. das, was das Objekt ontisch tatsächlich ist, nämlich ein Prellbock, eine Brüstung, ein Zapfenzieher, usw. wird somit durch den Wortinhalt gerade nicht bezeichnet. Die Transformation von Appellativa, die üblicherweise die Form von subjektiven Objekten haben, d.h. der Funktion

$$\Omega = f(\Sigma)$$

entsprechen, beruht also auf der Opakisierung bezeichneter Objekte durch Zeichen, die eigentlich dazu dienen, gerade diese Objekte zu bezeichnen.

2. Das mit *boute-roue* nicht verwandte Wort *butoir* m. gehört zu franz. *but* "Ziel" < franzisch \**bût* "souche, billot" (vgl. Bloch/von Wartburg 1964, s.v. *but*), bezeichnet also ursprünglich ein ontisch dem *boute-roue* iconisches Objekt (einen Baumstumpf oder Hackblock). Weshalb hier nicht einfach \**boutoir* als Zeichen verwandt wurde, ist also eine nichttriviale Frage. Neben der heute fast ausschließlichen Bedeutung "Prellbock" bezeichnet *butoir* als singulare tantum auch die Paarobjekte, die sich bei den auf dem folgenden Photo abgebildeten *portes cochères* ("Kutschertüren", d.h. Doppelfügel Türen, die, geöffnet, von

Kutschen aus den allées genannten Durchgängen aus Innenhöfen orthogonaler Bauten durchfahren werden konnten).



Rue Richelieu, Paris



Ehem. Chemin de Fer de Petite Ceinture, Paris

butoir enthält nun im Gegensatz zu *boute-roue* die Endung *-oir*, d.h. ein Agentivsuffix, in anderen Worten, genau wie durch die Subjekt-Objekt-Konversion in *boute-roue* statt *\*roue-boute* mit unterdrücktem bezeichnetem Objekt, wird durch *-oir* ein Objekt als Subjekt behandelt (vgl. auch *arrosoir m.*, *poussoir m.*, *rasoir m.*, usw.) . Sowohl im Falle von *boute-roue* als auch im Falle von *butoir* handelt es sich also ontisch gesehen im Gegensatz zu den dt. Äquivalenten *Prellstein* und *Prellbock* nicht um subjektive Objekte (welche übrigens beinahe alle Objekte bezeichnenden Appellativa charakterisieren), sondern um objektive Subjekte.

#### Literatur

- Bloch, Oscar/von Wartburg, Walther, *Dictionnaire étymologique de la langue française*. Paris 1964
- Martellière, Paul, *Glossaire du Vendomois*. Orléans 1893
- Toth, Alfred, *Subjektanteile des Objektes und Objektanteile des Subjektes*. In: *Electronic Journal for Mathematical Semiotics*, 2015

## Konvexe und nichtkonvexe Ähnlichkeit

1. Nachdem wir zuletzt in Toth (2015) gezeigt hatten, daß der zunächst rein syntaktisch, d.h. quantitativ definierte Begriff der mengentheoretischen Konvexität und Nichtkonvexität auch für thematische Systeme und somit objektsemantisch und für ferner für subjektdeiktische Differenzen und also objektpragmatisch relevant ist und daher eine vollständige ontische-semiotische Isomorphie für Konvexität und Nichtkonvexität vorliegt, steht ein Nachweis der Relevanz dieses nicht-dualen Begriffspaares<sup>4</sup> für die Semiotik bislang noch aus. Da es auch hierzu überhaupt keine Vorarbeiten gibt, sind wir gezwungen, uns auf wenige, möglichst charakteristisch ausgewählte, Beispiele zu beschränken.

### 2.1. Konvexe Ähnlichkeit

In der Etymologie – dies muß für Nichtlinguisten gesagt werden – handelt es sich formal um die Abbildung von Etyma oder "Urwörtern" auf moderne Wörter. So "lebt" beispielsweise latein. casa "Haus" in der Bedeutung von "Hütte, Postfach usw." in franz. case fort, auch wenn das franz. Wort für "Haus" maison lautet. Da das Lateinische und das Französische, anthropomorph gesprochen, in der Relation von Mutter und Tochter stehen, liegt also eine konvexe Menge relativ zu genetischer Sprachverwandtschaft vor, und demzufolge liegt auch die Abbildung f: lat. casa → franz. case innerhalb dieser Menge, die demzufolge mathematisch konvex ist. Konvexe Ähnlichkeit betrifft also genau diejenigen Wörter, bei denen zwischen Etyma und modernen Reflexen eine formale (doch nicht unbedingt inhaltliche, wie unser Beispiel zeigt) Ähnlichkeit besteht, sofern Etyma und moderne Reflexe genetisch verwandten Sprachen angehören. Diese kann im Falle der indogermanischen Sprachen sich nicht nur auf die dyadische Eltern-Kinder-Relation beschränken, sondern auch die triadische Großeltern-Eltern-Kinder-Relation einschließen.

---

<sup>4</sup> Mir sind Mathematikerkollegen bekannt, welche die notorisch von Studierenden aufgeworfene Frage, ob es denn auch "konkave" Mengen – entsprechend den konkaven Funktionen – gebe, dahingehend beantworten, man könne das "Loch" einer nicht bzw. nicht-vollständig zu zwei Punkten einer Menge gehörigen Verbindungsstrecke als mengentheoretische Konkavität bezeichnen.

Ein Beispiel ist altgriech. φέρειν "tragen", latein. ferre "id.", plattdeutsch behren "so tun, als ob", engl. to bear und dt. (Trag-)Bahre.

## 2.2. Nichtkonvexe Ähnlichkeit

Konvers zur Definition konvexer Ähnlichkeit kann somit metasemiotische nichtkonvexe Ähnlichkeit entweder dann auftreten, wenn zwei Wörter trotz Ähnlichkeit genetisch nicht-verwandten Sprachen angehören oder wenn die Abbildung zwischen zwei Wörtern genetisch verwandter Sprachen nicht zu diesen Sprachen gehört, d.h. wenn entweder die Punkte zwei verschiedenen Mengen oder die Verbindungsstrecke zwischen zwei Punkten der gleichen Menge nicht zu dieser Menge gehört.

2.1. Der erste Fall umfaßt das weite Feld der Volksetymologie, beschränkt sich jedoch nicht auf sie. Volksetymologisch ist z.B. die Ähnlichkeit des Verbes rutschen "gleiten" und des Neujahrswunsches "Guten Rutsch", wo rutschen und Rutsch zwei genetisch nicht-verwandten Sprachen angehören, denn dem dt. Verb rutschen steht hebr. rosch "Kopf" im Sinne von "Kopf des Jahres" (rosch ha-schannah) gegenüber. Nicht-volksetymologisch ist die ebenfalls nichtkonvexe Ähnlichkeit zwischen ungar. ház "Haus" und dt. Haus oder zwischen engl. (to) draw, das ursprünglich "tragen" bedeutet (und mit diesem Wort eine konvexe Ähnlichkeit besitzt) und lat. trahere "ziehen", obwohl im engl. to draw die Bedeutung "ziehen" haben kann (vgl. to draw beer = to pull beer).

2.2. Der zweite Fall liegt vor bei etymologischer Ablenkung. Beispielsweise ergab lat. fraxinetum "Eschengehölz" im Kanton Thurgau den Ortsnamen Frasnacht, wo also eine Ablenkung zu "Fasnacht" vorliegt, aber im Kanton Graubünden ergab es den Ortsnamen Fröschenei, wo also doppelte Ablenkung zu "Fröschen" und "Ei" oder -ei wie in "Wälder-ei-en" vorliegt.

## Literatur

Toth, Alfred, Pragmatisch motivierte Konvexität und Nichtkonvexität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

## Subjekt-Objekt-Konversionen

1. In Toth (2015a) hatten wir einige metasemiotisch bemerkenswerte Fälle von Abbildungen von Austauschrelationen zwischen Subjekten und Objekten (vgl. Toth 2015b) behandelt.

### 1.1. Du-Subjekt-Anteil wird auf ein opakes Ich-Subjekt abgebildet

(1) Sie ist sehr attraktiv.

Denn attraktiv zu sein ist eine Eigenschaft eines Du-Subjektes für ein Ich-Subjekt, das jedoch in (1) nur als metasemiotische Leerstelle vorhanden ist.

### 1.2. Es-Objekt-Anteil auf ein opakes Subjekt abgebildet

(2) Dieser Laden ist angesagt.

Angesagt zu sein ist eine Eigenschaft eines Objektes relativ zu (insoweit deiktisch nicht geschiedenen) Subjekten.

### 1.3. Ich-Subjekt-Anteil wird auf ein opakes Du-Subjekt abgebildet

(3) Er sieht furchterregend aus.

Auch wenn das Ich-Subjekt hier als Er-Subjekt kodiert ist, so kann es nur relativ zu einem Ich-Subjekt, das erschrickt, furchterregend sein. Die Fälle 1.1. und 1.3. sind daher ontisch konvers.

2. Es dürfte daher von über diese Fälle hinausgehendem Interesse sein, Fälle zu betrachten, bei denen ontische Relationen, die eine Bewegung vom Subjekt weg, zum Subjekt hin sowie beim Subjekt metasemiotisch reflektiert oder nicht-reflektiert werden. Eine vollständige triadische ontische, aber nicht metasemiotische Relation liegt bei den Verben in der folgenden Tabelle vor.

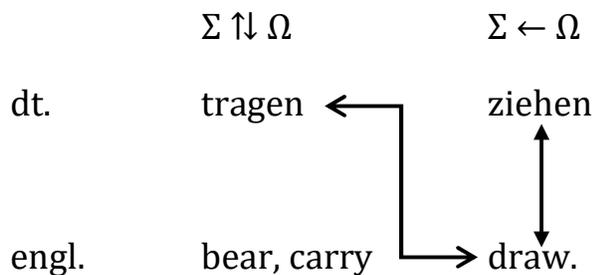
	$\Sigma \rightarrow \Omega$	$\Sigma \updownarrow \Omega$	$\Sigma \leftarrow \Omega$
dt.	schieben	tragen	ziehen
engl.	push	bear, carry	draw, pull
lat.	pellere	ferre	trahere

Ein Subjekt kann ein Objekt nur von sich weg, also weder zu sich hin oder bei sich schieben. Konvers kann ein Subjekt ein Objekt nur zu sich hin und also weder von sich weg noch bei sich ziehen. So trivial dies klingen mag: Exakt der Unterschied zwischen den beiden letzteren Teilrelationen erscheint im Englischen konvertiert. Obwohl to draw etymologisch mit dt. tragen verwandt ist, d.h. eine Beim-Subjekt-Relation reflektieren sollte, reflektiert es eine Zum-Subjekt-Relation, vgl.

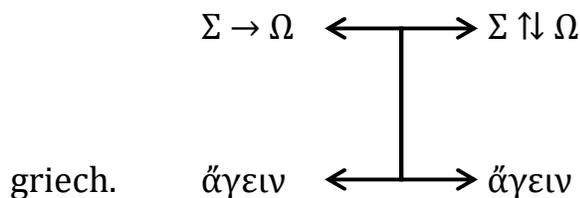
(4) to draw beer → draught beer

(5) He asked a bar tender **to pull** him a **beer**.

Das metasemiotisch konvers reflektierte zugrunde liegende ontische Schema sieht also wie folgt aus



Eine verwandte Erscheinung findet sich im Altgriechischen. Dort kann das Verb ἄγειν gleichzeitig die Vom-Subjekt-Relation "leiten, anführen", als auch die Beim-Subjekt-Relation "ziehen (gehen)" reflektieren, d.h. hier liegt zwar nicht Konversion, aber Ambiguisierung der beiden Relationen



vor.

### Literatur

Toth, Alfred, Metasemiotische Abbildungen von Subjekt- und Objektanteilen.  
 In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015a

Toth, Alfred, Zu einer formalen Theorie des Austausches von Subjekt- und Objektanteil. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015b

## Statische und dynamische Lagerrelationen bei Namen

1. Wie wir bereits in Toth (2014a-d) festgestellt hatten, gibt es bei Namen von Abbildungen  $f: A \rightarrow B$  keine \*A-Straßen, sondern nur B-Straßen, d.h. es gibt z.B. weder in Basel eine Baslerstraße noch in Zürich eine Zürcherstraße, wohl aber gibt es in Zürich eine Baslerstraße und in Basel eine Zürcherstraße. Ferner wechseln die B-Straßen, kurz bevor sie B erreichen, ihren Namen, und zwar nicht notwendigerweise erst an der politischen Grenze zu B. Ferner gilt dasselbe meistens, jedoch nicht durchwegs, für Namen von Systemen. So gibt es z.B. in Zürich zwar einen St. Gallerhof, aber keinen Zürcherhof, dafür gibt es in St. Gallen keinen St. Gallerhof, aber es gab einmal einen Zürcherhof. Diese Feststellung bedeuten, daß in der folgenden Tabelle statischer und dynamischer Lagerrelationen

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	adventiv	adessiv	allativ
AUS	eventiv	exessiv	elativ
IN	inventiv	inessiv	illativ.

für die soeben geschilderten Fälle von AN-Kategorien das defiziente Partialsystem

AN	$\emptyset$	adessiv	allativ
----	-------------	---------	---------

gilt.

2. Was die beiden anderen ontischen Relationen, d.h. die AUS- und die IN-Relationen betrifft, so erweisen sie sich, was ihre Repräsentation betrifft, als sogar noch defizienter.

### 2.1. AUS-Relationen

Die einzigen Beispiele, die aufscheinen, sind auf statische Exessivität und innerhalb dieser auf Vertikalität beschränkt. Beispiele aus der Stadt Zürich

sind: Hirschengraben, Seilergraben, Letzigraben, Glattalstraße, Limmattalstraße. Dann gehören etymologisch, d.h. synchron verdunkelt auch Klusplatz, Hanfrosee und Roswiesenstraße dazu.



Seilergraben und Hirschengraben, 8001 Zürich.

Es gibt jedoch weder Ortsnamen des Typs \*Aus der Wiese oder \*Hinaus auf die Wiese, usw., d.h. im Gegensatz zu den AN-Relationen ist bei den AUS-Relationen auch die Lativität defizient.

AUS            Ø                            exessiv            Ø

## 2.2. IN-Relationen

Guyer/Saladin (1970, S. 82 ff.) verzeichnen u.a. folgende mit "In" zusammengesetzte Ortsnamen für die Stadt Zürich: Im Bergdörfli, Im Birkenhof, Im Brächli, Im Glockenacker, Im Grund, usw. wo reine Inessivität vorliegt. Dagegen referiert der Name "Im eisernen Zeit" auf ein System, nämlich das Haus Zum Eisernen Zeit, ehem. Schaffhauserstr. 36, 1930 abgebrochen, "das nach der eisernen Zeittafel einer Sonnenuhr benannt worden war" (1970, S. 83). Im Namen Holzerhurd steckt einerseits der Subjektnamen (Personennamen) Holzer, andererseits Hurd "geflochtener" Zeit, d.h. die In-Relation ist hier nicht inessiv, sondern exessiv. Ganz merkwürdig ist "Im Isengrind", wozu Guyer und Saladin anmerken: "Flurname (16. Jh.): sagenhafte, spukhafte Stelle, nach einer 'Isengrind' genannten Schreckgestalt". Falls diese Erklärung korrekt ist, wurde ein Subjektnamen durch Übertragung auf eine Umgebung zum Objektnamen transferiert und ist damit weder inessiv, noch exessiv, sondern adessiv, im Sinne von: "Gebiet, in dem sich der Eisenköpfige umtreibt". Wie für die AUS-

Relationen, so gilt also auch für die IN-Relationen deren Beschränkung auf statische Relationen

IN             $\emptyset$                     inessiv             $\emptyset$ .

3. Andererseits gibt es natürlich ontische Orte, auf die entweder kein Name abgebildet wurde, welcher die jeweiligen Lagerrelationen dieser Orte nicht-arbiträr kennzeichnen muß oder wo die Lagerrelation des Namens nicht mit derjenigen des (heutigen) Objektes isomorph ist.

3.1. Ein Teil der Sieberstraße ist exessiv, doch der Name ist ein Subjektname.



Sieberstraße, 8055 Zürich

3.2. Ein Teil des Hirschengrabens ist inessiv, doch der Name bezeichnet eine exessive Lagerrelation.



Hirschengraben, 8001 Zürich

3.3. Der Name Arbenalstraße ist exessiv – "Tal, wo Arben, d.h. Kiefern, Föhren, wachsen" (Guyer/Saladin 1970, S. 31), aber das vom Namen bezeichnete Objekt ist adessiv.



Aus der im Gegensatz zu (appellativischen) Zeichen optionalen Arbitrarität bzw. Nicht-Nichtarbitrarität von Namen folgt also

1. die hochgradige Defizienz des Schemas statischer und dynamischer Lage-  
relationen

Kategorie	WOHER-Relation	WO-Relation	WOHIN-Relation
AN	∅	adessiv	allativ
AUS	∅	exessiv	∅
IN	∅	inessiv	∅,

in dem also die Ventivität durchgehend inexistent und die Lativität auf die Allativität beschränkt ist.

2. die Möglichkeit der Nicht-Benennung der drei statischen und der einen lativen Lagerrelationen einerseits und die Möglichkeit, ontische Lagerrelationen durch Namen zu benennen, welche andere Lagerrelationen bezeichnen.

## Literatur

- Guyer, Paul/Guntram Saladin, Die Straßennamen der Stadt Zürich, Zürich 1970
- Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-IX In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a
- Toth, Alfred, Zur Nicht-Arbitrarität von Namen I-II. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a
- Toth, Alfred, Primäre und sekundäre Arbitrarität. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014c
- Toth, Alfred, Lagerrelationale Deixis bei Namen. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014d